

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 4 (1897)
Heft: 5

Artikel: Der Drache in den Sagen der Völker [Schluss]
Autor: Gander, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

perliche, das geistige (Verstand und Wille) und das geistliche oder Gnadenleben. „In Wahrheit, ich habe es dir gesagt, wer nicht nochmals geboren wird, der kann nicht in das Reich Gottes eingehen.“ (Joh. 3, 3.) Möchtest du, mein Freund, diese Wahrheit erfassen, welche uns erst die Kenntnis der wahren Menschenwürde aufschließt und den Wert dieses Lebens zeigt. Lese und studiere einmal über diesen Punkt „die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade“ von Dr. Scheeben.

S.: Dein Gedankengang mag richtig sein; aber Alles das ist so spekulativ, daß unter tausend Menschen nicht einer Zeit und Geist und Geduld genug hat, um sich die Sache klar zu machen.

Ph.: Das hat Jesus Christus sehr gut gewußt. Deshalb hat er eine sichtbare Autorität, ein unfehlbares, göttliches Lehramt eingesetzt, durch welches nicht nur jeder Erwachsene, sondern auch jedes Kind — talentvoll oder wenig begabt, reich oder arm — mit voller Sicherheit diese hochwichtige, ja einzig notwendige Belehrung erhalten kann; deshalb hat er seine göttliche Kirche gestiftet, welche zu allen Zeiten und für alle Menschen die Geburts- und Nahrungsmittel des übernatürlichen Gnadenlebens in Bereitschaft hält. „Friede den Menschen, die guten Willens sind!“

Der Drache in den Sagen der Völker.

Von P. Martin Gander, O. S. B.

(Schluß.)

Endlich müssen wir noch die komische Seite der Drachensage erwähnen, die uns etwas an den „dummen Teufel“ (der Teufel ist ja der Höllendrache) erinnern mag. Im Jahre 1410, so erzählt Chsat, begab sich eine seltsame wunderliche Geschichte mit einem Rüffer der Stadt Luzern. Der ging einmal gegen den Berg Pylati, um Reifstangen zu seinem Handwerk zu holen. Da fiel er aber in eine tiefe Grube unter zwei große Lindwürmer. Nicht übel erschrocken, blieb ihm nichts übrig, als sich der Barmherzigkeit Gottes anzuempfehlen, die ihm denn auch wunderbarlich geholfen hat. Die Drachen, die sind „so vil mildt und zam worden“, daß sie sich ganz still gehalten und ihn sogar streichelten „sowohl mit dem Schwanz als mit dem Hals.“ Den ganzen Winter verblieb der Mann in diesem Drachenloch und nährte sich nach dem Vorbild der Drachen damit, daß er „einen salzichten Saft, welcher durch die Rigen der Felswände floße“, den sogenannten Erdsaft aufleckte. „Also nachdem diser quotter Mann den Winter mitt disern ungehütoren jedoch

ihme fründtlichen zamen gsellen verschliffen und die Zyt des frühlings kommen, haben die würm nach irer art und gewonheit sich umfängen zur uffart rüsten; und also uff einen hellen tag beid ein andern nach dem felsen nach sich uffschwungen und kresman (kriechen), wöllichs dem quotten mann, da er solchs gsehen, ein wenig schmerzens gebracht, da er kein mittel sech uffher zu kommen. Aber uff schickung Gottes kerrt sich der letzte wurm oben uff dem Loch herum, sieht nach dem mann, glychsam als wölte er ihme als sinem Mittgesellen ermanen und ihme winken, dz er auch nacher käme, und schnell wirfft er sich wider herum, läßt sinen langen dicken ungehüwren schwanz wider herab in das Loch hangen, und heist also still; by wöllichem der betrübte man wol abnehmen mögen uff göttlichem insprechen, was er thun sollte. Also sasset er ein Herze, hanget mit beyden henden dem wurm an schwanz und zücht der Wurm ihn schnell haruß.“ Zum Danke für seine Erlösung ließ der wackere „Böttner“ ein „Meßachel“ (Meßgewand) verfertigen, auf welches die beiden Drachen gestickt wurden: „Ist warlich ein schön wunderbarlichs werk, so süberlich gemacht, dz man sich nit settigen kann es zu beschauen.“¹⁾

Um auch unsere Zeit nicht zu übergehen, so erwähne ich noch kurz, daß auch jetzt noch die Drachengeschichten im Alpenvolke weiterleben. Jäger und Sennen wollen noch Drachen gesehen haben und beschreiben sie als dicke Schlangen mit Menschenkopf und langen Ohren; ihr Panzer sei kugelfest, so daß sie nicht erlegt werden können; ihr Anblick genüge übrigens allein schon, um den kühnsten Jäger abzuschrecken, einen Angriff auf sie zu wagen.

Fragen wir nun, nachdem wir uns diese Märchentwelt nach den verschiedensten Seiten etwas angesehen haben, woher die Drachensage wohl stamme, welches ihr Sinn und ihre eigentliche Bedeutung ist.

Selbstverständlich bieten uns dabei die spätern Drachengestalten und Drachengeschichten keinen weitem Anhaltspunkt, als daß sie uns den Grundcharakter derselben darstellen und uns zeigen, wie wir überhaupt die Drachensage aufzufassen haben: Der Form nach sind diese Drachen schreckenerregende Mißgestalten, der Auswurf der Tierwelt; dementsprechend ist auch ihre Wirksamkeit ebenso schreckenverbreitend; sie sind die verderbendrohendsten und

¹⁾ Unser Meßgewand, bemerkt Lütolf zu dieser Geschichte, ist nicht das einzige, auf dem Drachenfiguren gestickt sind. Saracenische Stickereien des XI. Jahrhunderts, die zu profanen und liturgischen Gewändern verwendet wurden, zeigen ähnliche Bilder. Auch sonst sah man auf Caseln oft Löwen, Elephanten, Adler, Einhörner, Pferde, Vögel, Greifen, Eulen dargestellt. Vor Konstantin war auch das Drachenbild auf den Kriegsfahnen der Römer, daher Traconarius, Fährndrich, welcher Name noch blieb, als der Kaiser das Kreuz statt des Drachen vortragen ließ.“

das größte Unheil anstiftenden Tiere, wahre Ausgeburten der Hölle, vor denen jedes irdische Wesen sich flüchten muß, wenn es nicht durch übernatürlichen Schutz gesichert wird.

Unsere deutschen Drachensagen weisen alle zurück auf die alt-germanischen Helden- und Göttersagen. Dietrich von Bern besteht siegreich einen Kampf mit dem Lindwurm; Siegfried erlegt den Drachen, der den Nibelungenschatz behütet. Beiden Gestalten liegen aber noch ältere mythologische Vorstellungen zu Grunde: in Siegfried erkennt man den Drachentöter und Sonnengott Freyr wieder, der nur Wohltaten spendet; in Dietrich sieht man ein Nachbild des Donnergottes Thor, der bei der Götterdämmerung die Midgardschlange erledigt; aber kaum ist er 9 Schritte gegangen, fällt er tot zur Erde infolge des Gifthauches, den das Tier auf ihn speien. Die altnordische Göttersage weist aber wieder hin auf die altindische; der deutsche Donar ist der indische Indra, und damit haben wir den Ursprung der Drachensage, Asien, die Wiege des Menschengeschlechtes. Zuerst der gefeiertste unter den Göttern, wird Indra später das Oberhaupt der Götter niedern Ranges und liegt als solcher in stetem Kampfe mit Dämonen und Riesen. Er gilt als Sinnbild der edeln Heldenkraft, die den Kampf mit dem niedrigen, unedeln Prinzip allein aussieht; er ist die verkörperte Idee des Kampfes zwischen dem Göttlichen und Dämonischen, dem Himmel und der Hölle. Und das ist der Sinn und die eigentliche Bedeutung der Drachensagen im allgemeinen. Der Drache weist uns hinab in die Hölle, wo ewiges Feuer brennt; daher speit er Feuer aus seinem Munde, ist sein Atem glühend und sein Auge flammend. Grimm bezeichnet den Namen Drache als gleichbedeutend mit leuchtend, lohend; Lindwurm stammt von lint, glänzend, und der Name der Eidechse, die dem Lindwurm an Gestalt ähnlich ist, stammt vom Worte eit, Feuer.

Damit stimmt überein, daß wohl die meisten Drachensagen ihren Schauplatz an Seen und Flüssen haben. Ich erinnere nur an den Reußdrachen, den Pilatusdrachen (im Pilatusbergsee), an den Drachen des Vierwaldstättersees (er taucht oft plötzlich in sommerlicher Mittagschwüle zwischen Brunnen und Beckenried auf, feuersprühend, wasserleuchtend), die Rüdwaldner-Winkelriedsage vom Ödweilersumpfe, an verschiedene Gimmadrachensagen. Im Wäggithal ist das Muothiseel ein wilder Sturmgeist, der auf einem Drachen den plötzlich losbrechenden Waldwassern voranreitet, Bergschutt und entwurzelte Tannen stürzen ihm nach. Dasselbe ersehen wir bei der ältern Sage: „Der Beowulfsdrache wohnt an der Meeresklippe, der Siegfriedsdrache an einer hohlen Wand am

Rhein; König Frodo erschlägt den Drachen, der von der Tränke auf der Insel zurückkommt, und sein Sohn Fritler tötet den andern, der eben aus dem Gewässer aufsteigt. Die Laokoonschlange steigt aus dem Meere auf, auf dem Eiland spielt die Minotaurussage, die Lernäische im Sumpfe und ebenso die Rhodosage.“ Rothholz, Schweizerfagen II. 13. Nach mehreren Sagen kühlt sich der feurige Drache im Wasser wieder ab und umgekehrt, bricht die drückende Mittagsschwüle in ein Gewitter aus, so gestaltet sich der Wasserdrache um in den fliegenden Feuerdrachen, er steigt aus dem Wasser, wird mit dem Blicke zur Feuerschlange des Himmels, deren Zischen den Donner verursacht, und welche Feuerbälle speit (sie läßt Drachensteine, feurige Karfunkelsteine fallen).

Der Drache, das ist also das Resultat unserer Untersuchung, ist das durch die Phantasie verkörperte Sinnbild des Feindes von Anbeginn, des Feindes der Natur wie des Menschen. Im Paradiese ist er in Gestalt einer Schlange aufgetreten als Feind des Menschengeschlechtes und hat durch den Fall des letztern eine gewisse Herrschaft über die Menschen und die Natur erlangt; doch wurde ihm alsbald der Kopf zertreten durch das starke Weib, aus dem hervorgehen sollte die Sonne der Gerechtigkeit, der Sieger über Tod und Hölle. Das ist der tiefere und eigentliche Sinn der Drachensage. Die Großmutter hatte also vollkommen recht, wenn sie uns sagte, wir sollen uns nicht fürchten vor dem Drachen, er schade nur den bösen Kindern, die nicht gerne beten.

Das Beispiel des Lehrers.

(Von einer Lehrerin Oesterreichs aus dem Ordensstande.)

„Wenn Kinderohr an deinen Lippen hängt;
Wenn Kinderblick in deinen Augen liest;
Wenn jedes feste Wort, das vor sich drängt,
Wie glühend Blei in zarte Ohren fließt:
Bist du dann nicht der Hirt?
Ist dein die Schuld nicht, wenn das arme Lamm verirrt?“

„Und wenn ein schwach' Gemüt, ein stumpfes Sinnen,
Reugierig horcht auf jedes Wort von dir,
Und alles möchte Gleichheit sich gewinnen,
Aufzeichnet jede Miene mit Begier;
O, spricht nicht dies Gesicht:
„Ich acht' auf dich, bei Gott, verdirb mich nicht!“

v. Droste-Hülshoff.

Nichts ist von größerer Wichtigkeit für das gute Gedeihen einer Schule als ein braver, tüchtiger Lehrer. Glücklich die Schule, welche